



Er scheint Mittwoch und Samstag

# Obwaldner Volksfreund.

**Abonnementspreis:**  
Für die Schweiz jährlich Fr. 5.50,  
halbjährlich Fr. 2.80, Post-Abonnements  
10 Cts. Zuschlag.

**Insertionspreis:**  
Für Obwalden die einpaltige Petitzeile  
10 Cts., für auswärtige 15 Cts. Wiederholungen Rabatt.

Insertate nehmen für uns alle Annoncen-Expeditionen entgegen.

**Gratis-Beilage:**  
„Illustriertes Sonntagsblatt“.

Druck und Expedition:  
Louis Ehrli, Sarnen. — Telephon.

Vierundvierzigster Jahrgang

Nr. 8

Sarnen, Mittwoch, 28. Januar 1914

## \* Bundesstadtbrief.

Zur völlig ungewohnten Jahreszeit sind am 26. Januar die eidgenössischen Räte zu einer außerordentlichen Tagung zusammengesessen, die aber nur eine Woche beanspruchten wird. Von einem wunderbar klaren, blauen Himmel ergossen sich die Sonnenstrahlen über die schneebedeckte Landschaft, als die Landesväter nach der Bundesstadt reisten.

Im Ständerate widmete Herr Präsident Richard in seiner in echt französische Eleganz gekleideten Eröffnungsrede ein Wort patriotischen Bedenkens der Jahrhundertfeier des Eintrittes der Stände Wallis und Genf in den Bund der Eidgenossen. Solche Momente, die dem Andenken an bedeutungsvolle Ereignisse der vaterländischen Geschichte geweiht sind, bilden immer eine wohlthuende Abwechslung mitten in dem seiner Natur nach nicht gerade immer erhebend und begeisternd wirkenden Gang der zuweilen recht trockenen Verhandlungen des Rates. Sodann widmete der Präsident des Ständerates einen warm empfundenen Nachruf dem jüngst verstorbenen waadtländischen Abgeordneten im Nationalrate, Herrn Lagier. Derselbe hat während mehreren Legislaturperioden seinen Wahlkreis im Nationalrate vertreten. Er gehörte der radikalischen Partei an. Der Radikalismus der Waadtländer hat sich aber immer ein etwas eigentümliches Gepräge bewahrt. Er verfolgt keine kulturkämpferische Richtung und auch die alten föderalistischen Ueberlieferungen der waadtländischen Politik haben ihre Lebenskraft noch keineswegs vollständig eingebüßt. An dem hingesehiedenen Nationalrat Lagier rühmte der Präsident des Ständerates hauptsächlich seine hingebungsvolle Tätigkeit auf dem Gebiete der Jugendbildung.

Die gegenwärtige Session der Bundesversammlung wurde durch den Nationalrat veranlaßt, der sich mit seinen Geschäften bedeutend im Rückstand befindet. Es ist dies eine Folge der immer größeren Ausdehnung, welche die Debatten in diesem Rate annehmen. Hauptsächlich wird die Brienzseebahn den Nationalrat beschäftigen. Sie war denn auch der Grund, warum die dermalige Session der Bundesversammlung anberaumt wurde. Wenn die Motion Michel, welche auf eine normalspurige Anlage der Brienzseebahn abzielt, vom Nationalrate in dieser oder jener Form erheblich erklärt werden sollte, so würde dann das Geschäft an den Ständerat gelangen. Ob es hier eine der Normalspur günstige Erledigung finden würde, das möchten wir mit Rücksicht auf den Umstand, daß sich bei der früheren Beratung dieses Traktandums im Ständerate nur zwei Stimmen für die Normalspur erhoben haben, ernstlich bezweifeln. Wird die Motion Michel nicht erheblich erklärt, so bleibt es ohne Weiteres bei der früher beschlossenen schmalspurigen Brienzseebahn.

Das wichtigste Geschäft, welches der Ständerat in dieser Session zu behandeln haben wird, bildet das Anleihen von 60 Millionen, welches für die Bundesbahnen kontrahiert werden soll. Man hat es eilig mit der Erledigung dieses Traktandums. Der Ständerat, welchem die Erstberatung in dieser Frage zukommt, wird dieselbe schon am zweiten Tage der Session und zwar zweifellos in zustimmendem Sinne erledigen, und der Nationalrat wird dieser Schlußnahme voraussichtlich auch noch im Laufe dieser Woche beipflichten. Die zwischen den beiden Räten noch obwaltenden Differenzen über die Reorganisation des Bundesrates werden rasch erledigt sein. Sie sind nicht sehr tiefgreifender Natur. Die Frage einer Vermehrung der Mitgliederzahl des Bundesrates und diejenige der Zulassung der Abteilungschefs zu den Verhandlungen der Räte werden bei der Differenzenvereinbarung nicht mehr aufgerollt werden, weil diesfalls Uebereinstimmung zwischen den Beschlüssen der beiden Räte waltet.

Die gegenwärtige Tagung der Räte wird sich politisch durchaus friedlich gestalten. Auf der Tagesordnung stehen keine Traktanden, welche das ruhige Wasser zu trüben vermöchten. Allgemein steht man unter dem bemühenden Eindruck der fatalen Bankkatastrophen, welche bei unseren ennetbirgischen Eidgenossen zum Ausbruch gekommen sind. Möge es gelingen, dieselben in ihren Folgen erträglich zu gestalten, als die ersten, so peinlich überraschenden Nachrichten dies befürchten ließen! Der Ständerat wird dieses Mal keine sehr arbeitsreiche und namentlich keine aufregende Session zu passieren haben. Immerhin fehlt es ihm nicht an Stoff, um seine Zeit ausfüllen zu

können. So bildet der Darenbezug bei Erteilung von Eisenbahnkonzessionen eine ziemlich schwierige und komplizierte Frage.

Das Wandgemälde im Ständeratsaal, welches bekanntlich eine urschweizerische Landsgemeinde zur Darstellung bringt, ist wieder um einen wesentlichen Schritt seiner Vollendung entgegengeführt worden. Im Vordergrund des Mittelfeldes steht die Prachtsfigur eines in die Landesfarben gekleideten Harsihornbläasers. In imponierender Gestalt präsentiert sich auf der Bildfläche auch einer der Väter Kapuziner mit seinem wallenden Bart und in dem braunen Ordensgewande. Es kommt dadurch der Gedanke zum sprechenden Ausdruck, daß die Glieder dieses Ordens dem urschweizerischen Volksleben seit Jahrhunderten immer nahe gestanden haben und daß sie an den vaterländischen Volkstagen der alten Demokratien stets typische Erscheinungen bildeten. Im übrigen gewinnt das Gemälde an Leben und Farbenpracht immer mehr, je weiter es in seiner Ausföhrung fortschreitet. Wenn es einmal in seiner Vollendung sich vor dem Auge des Beschauers entfalten wird, dann wird der Eindruck zweifellos ein imposanter sein. Es wird nicht die historische Treue des Bildes in seinem Detail sein, was dessen Wert ausmacht. Die Hauptsache bildet die Wiedergabe des demokratischen Staatsgedankens, wie er sich in seiner ursprünglichen Form in unserem schweizerischen Vaterlande geltend gemacht hat. Während man diesen demokratischen Staatsgedanken schon ungezählte Male im Wort geschildert hat, kommt er nun zum ersten Male zu einer monumentalen Darstellung im Bilde. Er tritt nicht nur vor das geistige, sondern auch vor das körperliche Auge. Er wird bleibend festgehalten in den Ratskälen der Eidgenossenschaft durch das Kunstwerk von Welki und Balmer. Darin liegt das Hauptverdienst dieses Kunstwerkes. Zu diesem Verdienst gesellt sich dann allerdings noch das weitere, welches in dieser bedeutenden Kunstschöpfung an und für sich liegt.

## 32 Millionen Franken futsch!

Fast jeden Monat vertrachte in der Schweiz in letzter Zeit eine Bank oder ein Banklein. Darob begreifliches Weheklagen. Innert fünf Jahren sind in unserem Ländchen 32 Millionen Franken Volksgeld auf diese Art und Weise in Nichts zerschmolzen.

Wenn diese 32 Millionen, sagt nicht mit Unrecht das „Aargauer Volksblatt“, statt in Aktien, Obligationen und Sparbüchern auf den Banken in Hypotheken auf Grund und Boden unserer Bauern zur großen Sorgenleichterung der letzteren angelegt worden wären, sie würden doch vorhanden sein, und die Gläubiger hätten ihre 4½ Prozent, nicht 4¼, nur 4½ Prozent, das Kapital aber wäre sicher.

Es muß noch viel mehr zum Teufel gehen, bis dieser und jener es wieder merkt, daß die sicherste, volkswirtschaftlich und zugleich auch sozialpolitisch wohlthätige Geldanlage die reelle Hypothek ist. Von Lusthypotheken und Zeddel auf Schwindschulden wollen wir ja freilich nicht reden. Damit würde das Schweizergeld der Schuß und Schirm des Schweizerbodens, der heute schon zum großen Teil als Wert dem Ausland gehört. Der Schweizer verkauft ans Ausland und kauft dafür türkische, indische, argentinische, brasilianische, ja sogar mexikanische Werte. Der Schweizer entzieht der eigenen Scholle das Geld und wirft es ins Eisen der Bahnen und elektr. Unternehmen.

Um ein Pfenning haben sich im alten Bund zwei Brüder verkauft.

Um ¼ Prozent verkauft die schweizerische Nation ihren Bauernstand! Es ist eine Wahrheit, aber eine schändliche. Höre man endlich auf, Patriotismus schwindeln; denn es gibt Schweizer, die um ½ Prozent ihr Vaterland und Bürgerrecht verkaufen. — Es liegt viel Wahrheit in diesen gepfefferten Worten.

## \* Die infame Beleidigung

des hochverehrten Kapuzinerordens in den freisinnigen „Aargauer Nachrichten“ empört die Katholiken weit über die Grenzen des „Kulturstaates“ hinaus. Was sagt der Urheber jener verwerflichen Schmähungen zu dem schönen Worte des edel denkenden Menschenfreundes und Jugendbildners Heinrich Pestalozzi, dessen einstige Wirkungsstätte im Kanton Aargau, der Neuhof bei Birr, gerade in neuester Zeit, unter Mitwirkung des gesamten Schweizervolkes zu einer segensreichen Erziehungsanstalt für Knaben ausge-

staltet worden ist, und der wörtlich bestätigt hat: „Die größte Herzlichkeit für mein Werk fand ich bei den Kapuzinern und Klosterfrauen.“

Dieser Anspruchs des großen Pädagogen und Menschenfreundes mag der Urheber jener Lästerworte, wenn ihn seine hochentwickelte Bildung nicht daran hindert, in den Pädagogischen Wissenschaftlichen Werken B. IX 47 selber nachlesen.

## Schweiz.

**Ueber das Bankwesen** will der Bundesrat ein Gesetz erlassen. Ist wahrlich nicht mehr zu früh.

**Mehr Sachleute** für die Beaufsichtigung der Banken reklamiert ein ostschweizerisches Blatt. Für die kleineren und größeren Bankinstitute unseres Landes ergebe sich aus den jüngsten Bankkatastrophen die ernste Lehre, bei der Zusammenziehung ihrer Verwaltungsräte und Kontrollstellen größere Vorsicht zu üben als bis anhin. In ganz bedenklicher Weise hat sich besonders auch im Thurgau der Mangel an Männern gerächt, die die nötigen banktechnischen und kaufmännischen Kenntnisse besitzen. Weder freundschaftliche Beziehungen zur Direktion, noch viel weniger politische Rücksichten dürfen da eine Rolle spielen. Auch das Bankwesen muß gelernt und verstanden sein. Diejenigen Geldinstitute, haben heute Oberwasser, welche vor allem auch über hervorragende Sachleute verfügen können.

**Schweiz. Rheinthalen.** Der Verwaltungsrat der Aktiengesellschaft Schweizerische Rheinthalen hat in seiner Sitzung, gestützt auf ein Gutachten über die Kontrollbohrungen nach Salz im Bezirke Zurzach, das den Abbau des Salzlagers als rentabel erklärt, einstimmig beschlossen, die Zurzacher Salzkonzession, rückwirkend auf 15. Juni 1913, anzunehmen. Damit verpflichtet sich die Rheinthalen-Aktiengesellschaft zur Bezahlung einer Konzessionsgebühr von 200,000 Franken, von denen 100,000 Fr. sofort fällig sind, zu einer Entschädigung von zirka 80,000 Franken an die Tochter des Entdeckers Vögeli und den ersten Konzessionsinhaber Fabrikant Zurlinden in Aarau und zur Errichtung einer Sodafabrik im Bezirke Zurzach bis zum Jahre 1921 oder zu einer Konventionalstrafe von einer Million Franken. — Der Rheinthalen-Aktiengesellschaft gehört auch Obwalden an.

**Die Bundesbahnen im Jahre 1913.** Vom 1. Jan. bis Ende Dezember 1913 wurden befördert 91,545,639 Personen und 14,597,115 Gütertonnen, was gegenüber dem Vorjahre bei den Personen ein Mehr von 3,629,553, bei den Gütertonnen ein Weniger von 214,802 bedeutet. Die Gesamteinnahmen belaufen sich im Jahre 1913 auf Fr. 211,526,922 oder Fr. 5,470,573 mehr als im Vorjahre. Die gesamten Betriebsausgaben erreichten die Summe von Fr. 133,647,941 oder Fr. 5,838,434 mehr als im Vorjahr. Der Ueberschuß der Betriebseinnahmen über die Betriebsausgaben endlich beläuft sich auf Fr. 77,879,050 oder Fr. 367,861 weniger als im Vorjahre.

**Bern. Zur Volksstimmung.** Ein Bäuerlein, welches auf den kürzlich stattgefundenen Run auf die Spar- und Leihkasse Bern, welcher bekanntlich durch ein böses Gerücht heraufbeschworen wurde, seine Spareinlagen zurückzog und sie vermutlich in Form von klingenden Fünffrankenstücken ansbezahlt erhielt, hampelte mit seinem anständig gefüllten Säcklein von dannen. Von einem Herumstehenden darauf aufmerksam gemacht, das Geld könne ihm zu Hause gestohlen werden, gab das Bäuerlein lakonisch zur Antwort: „Es isch ja bald glich, wo's futsch geit!“

**Bern. So ist's recht!** In der Sitzung des Amtsgerichtes von Frutigen wurde der in Schützenkreisen best bekannte Fälscher Ernst Santchi, von Sigriswil, zuletzt in Zürich, der am letzten Schützenfest in Frutigen gefälschte Marken verwendet hat, zu einem Jahr Korrekthaus, abzüglich ein Monat Untersuchungshaft, verurteilt. Dieser Schützenmarkenfälscher hat sich nun auch noch in Schwyz und Zürich wegen ähnlicher Vergehen zu verantworten.

**— Zehnpreller als Wintergäste.** Auch unter den vornehmen Klientele unserer Winterkurorte scheint es allenthalben Leute zug eben. Am Bahnhof Interlaken wurde ein Fremdling mit seiner Gefährtin angehalten, die in Mürren zum Winteraufenthalt gewesen waren und das Bezahlen „vergessen“ hatten. Sie hofften mit Sitzungsge- schwindigkeit den finanziellen Verpflichtungen entgehen zu